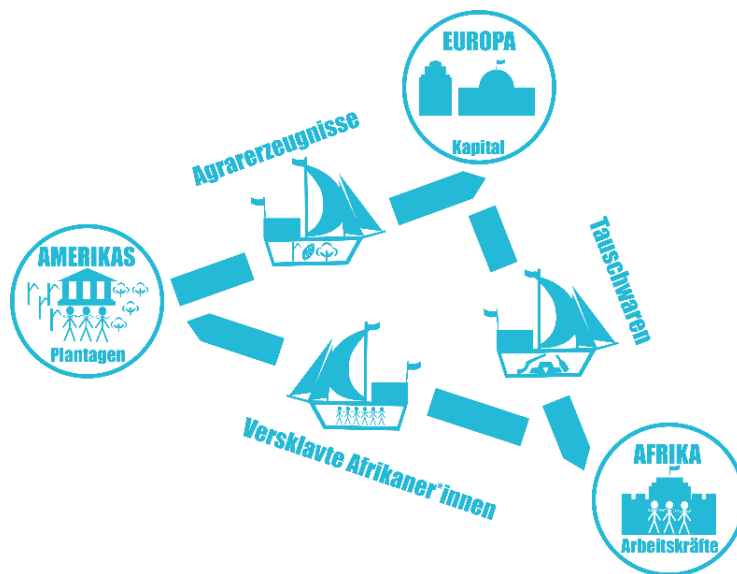


Koloniale Wurzeln der Kaffeeproduktion

Vom luxuriösen Genussmittel zum Wachmacher der Massen

Kaum ein Produkt aus dem Globalen Süden veranschaulicht den unfairen globalen Handel so sehr wie Kaffee. Als wichtigstes fair gehandeltes Produkt in Deutschland beträgt sein Marktanteil fünf Prozent.



Aber wenn fair gehandelter Kaffee einen Marktanteil von fünf Prozent hat, dann heißt das im Umkehrschluss, dass 95 Prozent nicht fair gehandelt sind. Wie kann das sein? Um das zu verstehen, müssen wir mal wieder zurück zu Kolumbus und Co.: Mit der Entstehung eines transatlantischen Wirtschaftsraums wurde die Nachfrage nach tropischen Genussmitteln bewusst gesteigert. „Sklaven müssen sein, sonst wäre der Zucker zu teuer“ stellte damals schon der Franzose Montesquieu zynisch

fest. Um immer mehr möglichst billig produzieren zu können, wurden also immer mehr Menschen versklavt. Dieser transatlantische Versklavungshandel lief vereinfacht gesagt folgendermaßen ab: Mit Tauschwaren aus Europa wurden Afrikaner*innen gekauft oder in Razzien einfach geraubt. Diese versklavten Afrikaner*innen schufteten sich auf den Plantagen in den Amerikas zu Tode, damit Zucker, Kaffee oder Kakao von Luxusgütern zu billigen Genussmitteln werden konnten. Eigentlich kann dieser Versklavungshandel auch als Geburtshelfer des Westens bezeichnet werden. Die wachsenden ökonomischen Möglichkeiten auf Kosten anderer sicherten wir zunehmend pseudomoralisch ab. Das war die Geburtsstunde des Rassismus. Haben und Sein bzw. Nicht-Haben und Nicht-Sein sollte entlang von konstruierten Hautfarben dauerhaft fixiert werden.

Transatlantischer Versklavungshandel und Kolonialismus sind vorbei, nicht aber die historisch gewachsene Rollenverteilung: Die einen sollen billig produzieren, damit die anderen gewinnbringend weiterverarbeiten und billig konsumieren können. Gewachsene Mächtekonstellationen, Zoll- und Handelspolitiken zementieren dieses koloniale Muster.

Der faire Handel kann ein erster Schritt zur Überwindung dieser globalen Ungerechtigkeit sein. Nicht mehr und nicht weniger. Perspektivisch gesehen muss er eines Tages überflüssig sein. Jede Tasse fairer Kaffee ist zwar besser als eine nicht fair gehandelte, aber langfristig müssten wir von einem modernen Ablasshandel sprechen, wenn der faire Handel insgesamt Nische bleiben würde. Wir alle sind gefragt, hier zu handeln und auch Politik und Wirtschaft in die Pflicht zu nehmen.

(Serge Palasie | August 2022)

Beitrag entstand für die Kampagne „What’s in my coffee?“ Mehr: https://www.instagram.com/eineweltnetznrw_ev/